

Buchbinder-Zeitung

Erscheint Sonnabends.
Abonnementpreis 76 Pfennig
pro Quartal zzgl. Postgebühren.
Bestellungen nehmen an alle Postämter,
sowie die Expedition,
Sophienstraße 107, Stuttgart.

Organ des Deutschen Buchbinder-Verbandes

Inserate
pro Spaltweite 20 Pf.
für Werbungsbeilagen 10 Pf.
Preisangaben sind der Betrag in
Briefmarken beizufügen, ansonsten
falls der Abdruck unterbleibt.

Br. 41

Stuttgart, den 11. Oktober 1902

18. Jahrgang

Bekanntmachung

des Verbandsvorstandes.

1. In Kottbus kann von jetzt ab wieder Unterstützung bezogen werden.

2. Ausgeschlossen, entsprechend der Bestimmung des § 14b im Statut, wurde in Hannover der Kartonnager Karl Wolf aus Linden, Buchnummer 34 736.

3. Mitglieder, welche vom Militärdienst entlassen wurden, wolle man darauf aufmerksam machen, daß sie, sofern sie sich beim Eintritt zum Militär beim Verbandsvorstand abgemeldet haben, sofort sich bei Unterzeichnetem wieder anmelden müssen, wenn sie in ihre alten Rechte wieder eintreten wollen.

4. Diejenigen Mitglieder, welche im Herbst d. J. zum Militärdienst einberufen werden, sind verpflichtet, sich durch Abgabe ihres Mitgliedsbuchs beim Verbandsvorstand abzumelden.

Der Verbandsvorstand.

I. A.: A. Dietrich.

Zur Agitation in Rheinland-Westphalen.

Besondere Beachtung und Aufmerksamkeit in unserem Verbandsgebiet verdient in jüngster Zeit die Agitation im Gau X, die besonders vom Gauvorsitzenden rege betrieben wird. Dadurch werden wir unwillkürlich dazu gedrängt, die Verhältnisse, wie sie in diesem Gau für unser Gewerbe bestehen, einmal einer näheren Betrachtung zu unterziehen.

Rheinland-Westphalen ist ja bekanntlich die industriereichste Gegend Deutschlands. Mit der industriellen Entwicklung Deutschlands nahm namentlich die Montan-, die Maschinen- und die Textilindustrie dort einen gewaltigen Aufschwung. Auch die Buchbinderei, vornehmlich aber die Kartonnagefabrikation entfaltete sich dort gewaltig. Wenigen unter unseren Kollegen wird es bekannt sein, wie stark gerade unser Industriezweig daselbst vertreten ist. Nach der amtlichen Berufszählung vom Jahre 1895 wurde mit Ausnahme vom Königreich Sachsen in Rheinland und Westphalen die größte Anzahl Berufsangehöriger gezählt, eine größere Anzahl im Rheinland allein, als in der Stadt Berlin, die demnach die größte Anzahl Berufsangehörige aufweist, beide Provinzen Rheinland und Westphalen zusammengerechnet weisen etwas mehr wie $\frac{1}{2}$ aller im Deutschen Reich beschäftigten Berufsgenossen überhaupt auf. Damit ist mit wenigen Strichen skizziert, ein wie ungeheures Agitationsfeld sich für uns dort ausdehnt und noch — brach liegt.

Lange Zeit galt Rheinland-Westphalen als uneinnehmbar für die Gewerkschaften. Die vorwiegend katholische Bevölkerung, die stark unter dem Einfluß des Klerus stand, erschien den Lehren einer Koalition aller Arbeiter ohne Unterschied des religiösen Bekenntnisses unzugänglich. Allerdings wurde anfänglich auch viel gesündigt in der gewerkschaftlichen Agitation und unter diesen Sünden

hat die heutige Gewerkschaftsbewegung jetzt noch zu leiden. Die religiöse und politische Frage wurde bei den Agitationen für die Gewerkschaften in den Vordergrund gedrängt und die wirtschaftliche so nebenher erwähnt. Diese verkehrte Taktik der Agitation machten ein Entstehen der christlichen Gewerkschaften erst möglich, die sich nie zu ihrer jetzigen Höhe hätten entfalten können, wenn eine Neutralität innerhalb der freien Gewerkschaften schon früher geübt worden wäre, wie sie theilweise jetzt geübt wird. Daß die Hochburg des Arbeiterindifferentismus für die freien Gewerkschaften durchaus nicht uneinnehmbar ist, hat der Bergarbeiterverband am besten bewiesen, der bei Ausübung einer ehrlichen Neutralität auf sehr beachtenswerthe Erfolge in Rheinland und Westphalen hinweisen kann, auf Erfolge, die nicht einmal entfernt, geschweige denn in dem Umfange bisher noch keine der vielen freien Gewerkschaften, die sich dort in der Agitation versucht haben, zu verzeichnen hatten, mit Ausnahme des Buchdruckerverbandes, der daselbst namentlich seit der letzten Tarifbewegung von größeren Erfolgen reden kann. Wollen wir bei unserer Agitation, die an verschiedenen Orten im Rheinland jetzt besonders rührig betrieben wird, auf Erfolge rechnen, so werden wir dem Beispiel des Bergarbeiter- und Buchdruckerverbandes folgen müssen und uns von jeder antireligiösen und politischen Betonung in der Agitation fern halten müssen. Wie allgemein sich jetzt die Ansicht verbreitet, selbst bei politischen Agitationen sich jeglicher Anrempelung des religiösen Bekenntnisses der Bevölkerung zu enthalten, haben erst wieder die Verhandlungen des letzten Parteitag bewiesen bei der Berathung über die Agitation gegen das Zentrum, in der von bewährten Führern der Partei und von Kennern der Verhältnisse eindringlich darauf verwandt wurde, die Bekämpfung der religiösen Anschauung in den Vordergrund der Agitation zu stellen. Um wieviel mehr hat nicht eine wirtschaftliche Vereinigung, haben nicht die Gewerkschaften alle Veranlassung, sich davon fern zu halten! Schon sehen wir, daß auch in unseren Versammlungen von Seiten unserer religiös gesinnten Kollegen das Thema angeschnitten wird. So neulich in Essen. Es wird dann hierbei viel an dem Takt und Schick unserer Verbandskollegen liegen, solche Debatten in ruhiger und leidenschaftsloser Art zu führen, um jede Herabsetzung der religiösen Anschauung des Gegners zu vermeiden. Vielmehr muß diesen Leuten klar gemacht werden, daß gerade sie, die wirtschaftlich Schwachen, unbeeinträchtigt von ihren religiösen Anschauungen in weit höherem Maße sich zu solidarem Handeln zu vereinigen haben, als wie die Unternehmer, die das längst begriffen haben und es schon heute thun. Es muß darauf hingewiesen werden, daß der katholische Arbeiter genau so vom Arbeitgeber ausgenutzt wird, wie der evangelische oder jüdische, daß deshalb sie alle ein Band umschließen muß, um ihre wirtschaftlichen Interessen zu wahren, daß keine Zersplitterung und Sonderbündel unter den Arbeitern Platz greifen darf.

Sie alle, die Ausgebeuteten, haben gleiche wirtschaftliche Interessen!

Neuerdings hat auch unser Verband in diesem industriereichen Distrikt besondere Erfolge zu verzeichnen. Neben den schon bestehenden Zahlstellen in Elberfeld, Barmen, Köln, Düsseldorf, Aachen etc. konnte in Essen eine entstehen, die bei einer rührigen Leitung bis jetzt sich einer steten Fortentwicklung rühmen konnte, während nun auch in München-Gladbach, woselbst unser Gewerbe stark vertreten ist, Breche geschossen wurde. Von den Fabrikanten daselbst wird seit jeher der stärkste Terrorismus ausgeübt, um alle Anfänge gewerkschaftlicher Organisation im Reime zu ersticken, aber das darf nicht als Behinderungsgrund gelten, um die Ideen der gewerkschaftlichen Organisation dort nicht ausbreiten zu lassen; fügen sich die Herren Unternehmer dem für sie Unvermeidlichen nicht in Güte, dann muß ihnen mit stärkeren Mitteln begreiflich gemacht werden, daß Niemand ein Recht hat, den Arbeitern ihr Koalitionsrecht zu rauben. An der Energie der dort neu aufgenommenen Verbandsmitglieder wird es daher liegen, ob die jetzt geschaffenen Anfänge für die gewerkschaftliche Organisation, für unseren Verband, bald kräftig in die Halme schießen werden.

Betrachten wir die Entwicklung unseres Verbandes in den letzten Jahren, so können wir wohl von einer gewissen Befriedigung erfüllt sein. Selbst in der schweren Zeit der wirtschaftlichen Depression konnte unser Verband sich weiter ausbreiten, konnte Mitglieder gewinnen und Erfolge für seine Mitglieder erringen. Abgesehen von dem Verlust der Mitglieder nach dem abnormen Zuwachs nach der Lohnbewegung, hat unser Verband keinen Verlust an Mitgliedern erlitten, die wenigen, die wir nach den letzten Abrechnungen scheinbar verloren haben, sind in Wirklichkeit gar nicht einmal dem Verband verloren gegangen, in der diesjährigen schlechten Geschäftszeit waren außerordentlich viel unserer Mitglieder auf der Reise und im Ausland, mehr wie in früheren Jahren, und aus dem der letzten Abrechnung begleitenden Kommentar ist ersichtlich, daß sich unser Verband seit 1899 in einer steten Fortentwicklung befindet. Gegenwärtig befinden wir uns aber in einer gewissen Stabilität, die uns nicht voll befriedigen kann. Wir müssen vorwärts schreiten! Und deshalb müssen wir darauf bedacht sein, nicht allein an den Plätzen, wo der Verband schon Fuß gefaßt hat, für seine weitere Ausbreitung zu sorgen, sondern wir müssen unserer Organisationsfähigkeit neue Gebiete erschließen, um unter den dort unorganisierten Berufsangehörigen mit unseren Ideen Eingang zu finden. Dazu gehört Rheinland-Westphalen, woselbst an vielen industriereichen Plätzen vom Buchbinderverband noch nichts zu spüren ist.

Bei diesen Betrachtungen drängt sich uns noch eine Frage auf. Wird eine einzelne Person bei allem guten Willen, bei Fleiß und Tüchtigkeit in der Lage sein, in seiner freien Zeit, die ihm als Arbeiter verbleibt, auf die Dauer eine solche mühevollen, aufreibenden Arbeit bewältigen können? Wir

hegen leise Zweifel. Und darin liegen viele Mißerfolge der gewerkschaftlichen Agitation. Ein zündendes Referat bringt den momentanen Erfolg und auch die Anfänge der gewerkschaftlichen Organisation an irgend einem Orte, aber die Anfänge fortzuführen, sie zu weiterer Entfaltung zu bringen, die Erfolge dauernd zu sichern, dazu bedarf es einer Person, die in der Lage ist, fortwährend nach dem Rechten sehen zu können, mit einem Worte: eines befähigten Beamten, der frei über seine Zeit verfügen kann und unabhängig ist. Es heißt die Sparsamkeit am verkehrten Zipfel ausüben, will man in solchen Sachen knausern. Könnten wir heute ein paar Tausend Mitglieder im Rheinland und Westphalen gewinnen, so wäre ein Kostenaufwand von zweibis dreitausend Mark, den ein befähigter Bauvorsetzender uns eventuell machen würde, dreifach und zehnfach aufgewogen. Und daß diese Mitglieder zu gewinnen sind, gehört durchaus nicht zu den Unmöglichkeitlichkeiten.

Solchen Verhältnissen wird für die Zukunft mehr Beachtung geschenkt werden müssen, wenn nicht eher, in einer durchgreifenden Art auf dem nächsten Verbandstag. Wir dürfen nicht warten, bis uns die Verhältnisse absolut dazu treiben, sondern wir müssen die sich uns bietende günstige Gelegenheit beim Schopfe fassen — je eher, desto besser.

Internationales.

Der Oesterreichische Buchbinderverband hat ein Agitationsbüchlein herausgegeben, das in Ausstattung, Format und Inhalt dem unsern gleichkommt und sich ebenfalls als „Mahnruf“ betitelt.

Belgien. Die belgischen Kollegen hielten unlängst einen Kongress ab, auf dem unter Anderem eine Verschmelzung der lokalen Syndikate zu einem Verband beauftragt wurde, es soll nach dieser Seite hin eine Verschmelzung angestrebt werden, da, wie hervorgehoben wurde, eigentlich nur das Brüsseler Syndikat durch seine Stärke einen achtunggebietenden Einfluß ausüben vermag; einstweilen sollen an allen Orten, wo das Gewerbe vertreten ist, lokale Organisationen gegründet werden. — Lebhaft gestaltete sich die Debatte über die Einführung einer Arbeitslosenunterstützung, keine

einzelne lokale Organisation konnte sich aber bis jetzt dazu entschließen, eine solche einzuführen, weshalb von einem Delegierten beantragt wurde, eine zentrale Kasse zu diesem Zwecke zu schaffen; eine Kommission, die zur Lösung dieser Frage eingesetzt wurde, förderte kein greifbares Resultat zu Tage und so blieb alles beim Alten. — Von mehreren Rednern wurde die Schwierigkeit geschildert, unter denen die Agitation betrieben werden muß und die Konkurrenz, die ihnen durch die Gefängnisarbeit erwachsen. — Zum Schluß hielt Kollege Kummer aus Stuttgart einen Vortrag über den Deutschen Buchbinderverband, der mit lebhaftem Interesse und Beifall aufgenommen wurde.

Der Norwegische Buchbinderverband. In Norwegen ist die Organisation der Buchbinder im Allgemeinen weniger entwickelt als in den nordischen Nachbarländern. Nur die Abtheilung des Verbandes in Christiania weist eine ansehnliche Mitgliederzahl auf, hier sind fast sämtliche Kollegen organisiert und sie haben Erfolge erzielt und die Meister bereits vor mehreren Jahren zu tariflichen Abmachungen gezwungen. Die Zahl der Buchbinder Christianias ist nun freilich nicht sehr groß, das Buchgewerbe ist in der norwegischen Hauptstadt nicht in dem Maße entwickelt, wie man das nach dem regen geistigen Leben, dem hohen Stand der Literatur zu schließen, annehmen müßte. Das hat hauptsächlich darin seinen Grund, daß die Hauptwerke der norwegischen Literatur in Kopenhagen erscheinen, dort gedruckt und gebunden oder broschirt werden.

Unser norwegischer Bruderverband hielt vom 8. bis 10. August dieses Jahres in Christiania seinen zweiten Verbandstag ab. Der Verband hatte beim letzten Verbandstag, vor 3 Jahren, 173 Mitglieder, hat jetzt 213, wovon auf Christiania 182 kommen, nämlich 109 Kollegen, 61 Kolleginnen und 22 Lehrlinge; die Abtheilung Bergen hat 12, Stavanger 9 Mitglieder. Die Abtheilungen des Verbandes in Porsgrund und Sten sind mit der Begründung, daß ihre Mitglieder die verlangten Extrabeiträge nicht erschwingen könnten, aus dem Verband ausgetreten.

In Norwegen herrscht bereits seit ein paar Jahren furchtbare Arbeitslosigkeit in fast allen Gewerben und nicht zum Mindesten auch in der Buchbinderei. Die Unternehmer verschiedener Gewerbe suchten die Löhne herabzudrücken und das gab Veranlassung zu einer Reihe von Abwehr-

streiks. Bei größeren Lohnkämpfen der einzelnen Gewerkschaften sind sämtliche der Landesorganisation der Gewerkschaften angeschlossenen Verbände zur Leistung von Extrabeiträgen verpflichtet und da nun auch der Buchbinderverband der Landesorganisation angehört, so wurden besonders im letzten Jahre recht bedeutende Anforderungen an die Mitglieder gestellt, worunter die Agitation leiden mußte. Zieht man dieses und den Umstand in Betracht, daß in Folge des schlechten Geschäftsganges viele Berufsgenossen, vor Allem aus Christiania, im Ausland ihren Lebensunterhalt suchten, dann erscheinen die Fortschritte, die der Verband gemacht hat, nicht so unbedeutend.

Der von der Abtheilung Christiania mit den Meistern geschlossene Tarifvertrag wurde im Jahre 1900 von den Letztgenannten gekündigt. Es gelang durch Verhandlungen, einen neuen Tarif einzuführen, der einige Verbesserungen aufweist. — Die Lohnkämpfe des Verbandes erforderten im Jahre 1899: 287,46 Kronen, 1900: 1241,84 Kronen, 1901: 2118,12 Kronen. Durch dieses Steigen der Ausgaben wurde im Jahre 1901 die Ausschreibung einer Extrasteuer von 25 Dore pro Woche auf 35 Wochen notwendig. Im Jahre 1901 wurde eine Preis- und Arbeitslosenunterstützungskasse gegründet, die am 1. Januar 1902 in Thätigkeit treten sollte. Die Auszahlung von Unterstüzungen wurde jedoch mit Rücksicht auf die ungünstige finanzielle Lage des Verbandes vorläufig hinausgeschoben. Das Verbandsorgan „Bogbinder-Tidende“ erscheint in diesem Jahre in jedem zweiten Monat einmal. Der gesammte Kasseebestand des Verbandes betrug Ende Juli 1902 1704,75 Kronen.

Unter den Beschlüssen des Verbandstages ist besonders die Erhöhung des Wochenbeitrags auf 45 Dore (51 Pf.) zu erwähnen. Ferner befaßte man sich mit der Lehrlingsfrage. Die Abtheilungen wurden verpflichtet, auf strikte Durchführung des Gesetzes über die Ausbildung der Lehrlinge zu achten. Eine Revision dieses Gesetzes, sowie eine Revision der Bestimmungen über die Lehrlingsprüfung im Buchbindergewerbe sollen angestrebt werden. Außerdem erklärte der Verbandstag als Pflicht der Mitglieder, die sozialdemokratische Presse zu unterstützen.

Als Verbandsvorsitzender wurde an Stelle des Kollegen Harald Jensen, der seine Wiederwahl ablehnte, Kollege August Gunnerson einstimmig gewählt; als zweiter Vorsitzender D. P.

Die Heberschwemmung.

Von Emile Zola.

I.

Ich heiße Louis Roubien und zähle siebzig Jahre. Ich bin im Dorfe Saint-Jory, das einige Meilen von Toulouse aufwärts an der Garonne liegt, geboren. Während langer, langer Jahre habe ich schwer gearbeitet, um dem Boden mein Brot abzurufen, aber endlich ist der Wohlstand gekommen und noch vor einem Monat war ich der reichste Bauer in der ganzen Gemeinde.

Auf unserm Hause schien der Segen zu ruhen, das Glück strömte uns zu, die Sonne war unsere Verbündete und ich erinnere mich nicht einer einzigen Mißernte.

Wir waren unser ungefähr ein Duzend auf unserm glückseligen Gehöft.

Ich selbst ein rüstiger Greis, der die Kinder zur Arbeit anhielt und überall selbst mit Hand anlegte, dann mein jüngerer Bruder Peter, ein alter Junggeselle und ehemaliger Wachtmeister, ferner unsere Schwester Agathe, welche nach dem Ableben ihres Mannes zu uns gezogen war, die tüchtigste Wirtin, welche man auf Meilen finden konnte, groß und kräftig und immer heiter, ihr schallendes Lachen tönte durchs ganze Dorf. Dann gab's eine ganze Schaar Kinder und Enkel: Mein Sohn Jakob und sein Weib Rose mit ihren Töchtern Amanda, Veronika und Maria, erstere war mit Cyprian Bouisson, einem braven Burschen, verheiratet und sie hatten mir schon zwei Urkelchen geschenkt, einen Jungen von zwei Jahren und ein Weibchen von zehn Monaten. Veronika war seit Kurzem mit Kaspar Nabuteau verlobt und die dritte, Maria, war so zart, so blond und weiß, daß man sie für ein Fräulein hätte halten können. Das ergab vollgezählt zwölf Familienmitglieder

und ich war Großvater und Urgroßvater. Bei Tische saß Agathe zu meiner Rechten, Peter zu meiner Linken, und die Kinder schlossen den Kreis. Sie saßen nach dem Alter geordnet in der Runde, bis hinab zum Jüngsten, der trotz seiner zehn Monate sein Süppchen schon wie ein Erwachsener aß.

Das waren fröhliche Mahlzeiten! Die Löffel klapperten in den Tellern; wir Alle hatten einen gesegneten Appetit!

Und die Heiterkeit! Die Kinder aßen und lachten immer gleichzeitig.

Wie fühlte ich mich so stolz und so froh, wenn die Kleinen mir ihre Händchen entgegenstreckten und riefen: „Großvater, gib uns doch ein Stück Brot, ein großes Stück, Großvater, recht groß!“

Glückliche Zeiten! Unser Gehöft hallte vom fröhlichen Gesang wider, dabei feierten die Hände nicht, sondern schafften und arbeiteten tüchtig. Abends aber saß man gemütlich beisammen und Peter erkand hübsche Spiele oder erzählte lustige Soldatengeschichten. Am Sonntag buk Agathe Kuchen für die Kinder und Maria sang mit ihrer süßen Stimme wunderbar ergreifende Lieder. Wenn sie so dasaß mit den herabwallenden, blonden Locken, ihren groß aufgeschlagenen Augen und den gesalteten kleinen Händen, sah sie wie eine Heilige aus.

Wir waren so glücklich; wir wollten uns auch nie trennen. Als Amanda ihren Cyprian geheiratet hatte, ließ ich ein Stockwerk auf unser Haus setzen und ich sagte lachend, daß wohl für Veronika und Kaspar ein zweites nötig sein würde, und so fort bis in den Himmel hinauf für all die zukünftigen Paare! Vom Wegziehen wollte Niemand etwas wissen, lieber hätten wir innerhalb unserer Einfriedung eine ganz kleine Stadt angelegt. Denn giebt es etwas Schöneres, als dort sein ganzes Leben zu verbringen und zu sterben, dort wo man geboren ist?

Das Frühjahr war heuer besonders herrlich gewesen. Die Ernte versprach reich zu werden, wie seit Langem nicht. Ich hatte mit meinem Sohne Jakob einen Kundgang durch die Felder gemacht. Wir waren ungefähr um drei Uhr Nachmittags aufgebrochen. Unsere Wiesen, die sich am Ufer der Garonne hinzogen, prangten im zartesten Grün, trotz der noch ziemlich frühen Jahreszeit stand das Gras schon drei Fuß hoch und in der erst im Jahre vorher angepflanzten Baumschule hatten die Schößlinge einen Meter Höhe erreicht. Wir besuchten hierauf unsere Kornfelder und Weingärten, wir hatten sie einzeln, nach und nach erkunden und so mit zunehmendem Reichtum unsern Besitz allmählig vergrößert. Das Getreide stand dicht und die in voller Blüthe stehenden Weinstöcke versprachen eine köstliche Weinlese. Und Jakob lachte in seiner gemüthlichen Weise, indem er mich auf die Schulter schlug.

„Nun, Vater, uns wird's nie an Brot noch an Wein fehlen. Ihr habt wohl ein Abkommen mit dem lieben Gott getroffen, daß er den Segen nur so über eure Felder schüttet?“

Jakob hatte Recht, der Segen Gottes ruhte offenbar auf uns und wir waren vor allen Anderen begünstigt. Es war, als wären wir gegen jegliches Unglück gefeit. Hagelte es ringsumher, unsere Felder blieben verschont, wenn in Nachbars Weingärten die Nebelau Schaden anrichtete, unsere Weingärten waren seuchenfrei, nie erkrankte ein Thier, die Kinder wuchsen blühend heran, es war als ob ein sicherer Schutzwall um unsern ganzen Besitz aufgerichtet sei, nichts Böses konnte uns widerfahren. Und so glückselig, fing ich an, es selbstverständlich zu finden: ich hatte nie Jemand Böses zugefügt, sollte mir da mein Glück gelähmen?

Wir hatten, ehe wir an jenem Abend heim-

Bedersen und als Redakteur und Sekretär B. N. Aß.

Lohnbewegung in Schweden. Die Abteilungen des Schwedischen Buchbinderverbandes in Eskilstuna, Göteborg (Gothenburg) und Helsingborg haben die bis jetzt geltenden Tarifverträge gekündigt und den Meistern neue Vorschläge gemacht. In allen drei Städten werden Lohn erhöhungen verlangt. In Eskilstuna haben, wie „Sozialdemokraten“ berichtet, dieser Tage Verhandlungen mit den Meistern stattgefunden, eine Einigung ist aber bis jetzt nicht zu Stande gekommen.

Die Kartelle und der Schutz Zoll.

Die Sitzungen der Zolltarifkommission des Reichstags sind geschlossen worden. Die reaktionären Beschlüsse, welche die Kommissionmehrheit in der ersten Lesung faßte, sind auch in der zweiten aufrechterhalten geblieben und ein erheblicher Theil der deutschen Industrie befindet sich nun in der unangenehmen Lage, „Kompensationsobjekt“ für hohe Agrarzölle gegenüber dem Ausland zu sein. Da in nächster Woche der Tarif bereits wieder an das Reichstagsplenum kommt, um in zweiter Lesung durchberathen zu werden, erübrigt es sich, hier über den Zoll als Ganzes noch viele Worte zu verlieren. Wir wollen vielmehr hier eine Frage behandeln, die im Zusammenhang mit der durch die Zolltreibereien bewirkten Vertheuerung der Lebenshaltung steht und unsere höchste Aufmerksamkeit verdient. Diese Frage ist die Kartellfrage.

Mit dem Siege der Hochschutzzöllner werden auch die auf die Preisdrückerei der Produkte gerichteten Kartellgründungen sich zu gemeingefährlicher Macht auswachsen. Die Zollparteien wissen dies auch und wie ein rother Faden zog sich durch die Erörterungen der Zolltarifkommission die Furcht vor dem Wachsthum der ausbeuterischen Kartelle. In einer der letzten Sitzungen der Zolltarifkommission hat sich der Staatssekretär Graf Posadowsky zu einer Erklärung herbeigelassen, daß die Regierung Erhebungen veranstalte über die Wirksamkeit der Kartelle und daß diese Erhebungen im vollen Gange seien. Von diesen Erhebungen halten wir nicht viel. Wer das kürzlich erschienene Buch von Bueck: „Der Zentralverband Deutscher Industrieller“ gelesen und daraus gesehen hat, wie

groß schon seit den siebziger Jahren der Einfluß dieser Industriekönige auf die Regierung ist, wird gleich uns die Erhebungen skeptisch betrachten. Denn gerade diese Industriekönige stehen hinter den mächtigen Kartellen, die den Rohstoff verarbeitenden Industrien die Rohprodukte und Halbzeuge, den Arbeitern aber die Lebensmittel und Verbrauchsartikel vertheuern. Gegen sie wird die Regierung nicht viel unternehmen. Die Enquete wird nicht zur Beseitigung der vorhandenen Mißstände führen.

Zwischen Schutz Zollsystem und Kartellwesen bestehen innige Wechselbeziehungen. Das Eine bewirkt das Andere. Erst der Schutz Zoll hat das Wachsthum der Kartelle möglich gemacht und die Hinaushebung aller Zölle, die jetzt die am Ruher befindliche Hochschutzzöllnerpartei erstrebt, wird den Kartellen eine sichere Grundlage zur Ausbeutung des Volkes geben. Wir stehen vor einer großen, in ihrer Bedeutung lange nicht genug erkannten Gefahr. Selbst das Unternehmertum wendet sich heute bereits gegen die Kartelle. Es muß weit gekommen sein, wenn beispielsweise das Zentralblatt für die Papierverarbeitungsindustrie und den Papierhandel schreibt, daß jetzt, wo die Kartelle der Rohstoff- und Halbfabrikatindustrie in ihrer Rücksichtslosigkeit den Konsumenten gegenüber das Maß alles Erträglich zu überschreiten beginnen und eine völlige Mißachtung der Interessen des Verbrauchers ihrer Produkte an den Tag legen, auch seitens des letzteren jede Rücksicht wegfallen dürfe. Wenn das die Unternehmer unseres Berufs sagen, wie viel mehr haben wir Arbeiter alle Ursache, uns des kartellirten Ausbeuterthums zu erwehren.

Seit 1879 sind die Perioden der Zollsteigerungen begleitet worden von dem Wachsthum der Kartelle. Vießmann zählte 1879, nach der Bismarckschen Zoll- und Steuerreform, 14 Kartelle in Deutschland. Bis 1885 waren sie auf 85 gestiegen, bis 1890 auf 210, bis 1896 auf 260. Nach einer Erhebung des Zentralverbandes deutscher Industrieller wurden Anfangs 1902 etwa 300 Kartelle, Syndikate und Konventionen gezählt und, wie Graf Posadowsky in der erwähnten Rede in der Zolltarifkommission ausführte, hat eine neuerliche Umfrage ergeben, daß es bereits mehr als 400 Kartelle giebt. 80 Syndikate bestehen in der Metallindustrie, 40 in der Glas-, Stein- und Erdenbranche, 30 in der chemischen Industrie, 20 in der Textilindustrie und je 16 in der Kohlen-, Nahrungsmittel- und Papierindustrie.

Was auch die Kartelle zur Rechtfertigung ihres Verhaltens anführen, sie zielen doch sämtlich auf die Vertheuerung ihrer Produkte ab und bewirken dadurch eine allmähliche Vertheuerung des ganzen Lebensunterhaltes. Die ganze Verderblichkeit der Wirksamkeit der Kartelle zeigt sich bei Betrachtung der brutalen Mittel, welche sie anwenden.

Man sagt, daß die Kartelle der Produktion eine gewisse Stetigkeit geben, und dadurch vorbeugend gegen plötzliche wirthschaftliche Rückschläge wirken. Gerade die Krise, in der wir uns gegenwärtig befinden, konnte aber von den Kartellen in keiner Weise behindert werden; im Gegentheil wurde sie durch die Kartelle verschärft. Das Roheisensyndikat brachte zahlreiche deutsche Eisenwerke in die schlimmste Lage, weil es zur Zeit des Eisenmangels 1900 nur unter der Bedingung lieferte, daß die Werke ihren Bedarf für 1901 ebenfalls bei dem Syndikat, und zwar zu den erhöhten Preisen des Jahres 1900 deckten. Der Halbzeugverband trieb die Preispolitik sogar so weit, daß er, trotzdem er seinen Abnehmern die erforderlichen Quantitäten nicht abgeben konnte, von den Werken die Verpflichtung verlangte, daß sie nirgends anders bestellten, andernfalls er ihnen selbst Theillieferungen verweigerte. Durch die auf solche Weise hochgehaltenen Preise wurde die Krise nur verschärft.

Auch ist die Behauptung unrichtig, daß das Vorhandensein der Kartelle den Arbeitern der betreffenden Unternehmungen gute Löhne garantirte. Die Kartellpolitik schafft den ganzen Profit der hohen Preise in die Taschen der Kapitalisten; die Arbeiter haben nicht bloß keinen Nutzen, sondern direkten Schaden, da das Kartell ein Interesse daran hat, die Arbeitslöhne in allen angeschlossenen Betrieben auf gleichmäßig niedriger Stufe zu erhalten. Meist unterstützen sich auch die kartellirten Unternehmer gegenseitig bei Lohnkämpfen, so daß hier die Verbesserung der Arbeitsbedingungen den Arbeitern weit mehr erschwert ist, als im Kampfe mit dem einzelnen Unternehmer.

Dagegen haben die Kartelle die Wirkung, die ganze Lebenshaltung des Arbeiters zu vertheuern und zu verschlechtern und das Hilfsmittel dabei ist der „Schutz Zoll“. Deshalb auch sind die großen Kartellisten, die Bueck, Jencke, Baare u. s. w. zugleich wilde Schutz zöllner. Ein Preiskartell ist nur so lange möglich, wie die Konkurrenz ausgeschlossen ist, und der Zoll hat den Erfolg, daß die Konkurrenz des Auslandes ganz oder theilweise lahm-

lehrten, auch noch unseren Besitz, der am anderen Ende des Dorfes lag, beschlügen. Die Maulbeerbaum-Anpflanzungen gediehen prächtig und die über und über mit Blüten übersäten Mandelbäume versprachen reichen Ertrag.

Und wir machten neue Pläne: Sobald wir genug Geld flüssig haben würden, wollten wir weitere Ländereien erwerben, damit unsere an beiden Enden der Gemeinde gelegenen Grundstücke miteinander verbunden wären. Wenn die heurigen Ernten hielten, was sie versprochen, dann sollte dieser Traum verwirklicht werden.

Dies besprechend lehrten wir nach Hause zurück, wir hatten den Hof aber noch nicht erreicht, als wir Rose erblickten, die lebhaft gestikulirend uns von Weitem rief:

„Gilt Euch, kommt!“

Eine unserer Kühe hatte gekalbt. Das ganze Haus war darüber in Aufruhr. Die dicke Lanie Agathe wackelte herbei und die jungen Mädchen betrachteten zärtlich das hübsche Kälbchen. Das war ein neuer Segen. Vor Kurzem erst hatten wir unsere Ställe vergrößern müssen, wir besaßen an hundert Stück Vieh, Kühe und Schafe, die Pferde nicht gerechnet.

„Das ist ein glücklicher Tag heute!“ rief ich aus. „Wir wollen ihn auch durch einen guten Tropfen Wein ehren.“

Nun zog uns Rose bei Seite und verkündete uns, daß Kaspar, der Bräutigam Veronikas, gekommen sei, um wegen der Festsetzung des Hochzeitstags Anfrage zu halten. Sie hatte ihn zum Essen eingeladen; das war uns Allen recht, denn wir mochten ihn gar wohl leiden. Kaspar war der älteste Sohn eines reichen Bauern aus Moranges, ein zwanzigjähriger Bürsche von reiferhafter Kraft, er war weit und breit wegen seiner Stärke bekannt, denn bei einem Feste in Toulouse hatte er

Martial, den berühmtesten Ringkämpfer von ganz Südfrankreich, besiegt. Und bei dieser kolossalen Körperkraft war er gutherzig und schüchtern wie ein Kind; ja, er erröthete sogar, wenn Veronika ihm voll ins Gesicht blickte.

Ich bat Rose, ihn herbeizurufen; er war im Hofe geblieben, wo er den Knechten bei der Arbeit half. Als er in das Eßzimmer, in dem wir ihn erwarteten, trat, wandte sich mein Sohn Jakob zu mir und sagte: „Sprecht, lieber Vater.“

„Nun“, fragte ich, „kommst Du, mein Junge, um den großen Tag festzusetzen?“

„Jawohl, Vater Roubieu“, entgegnete Kaspar hochroth im Gesicht.

„Braucht nicht zu erröthen, mein Junge“, nahm ich wieder das Wort. „Wenn Dir's recht ist, so soll's am 10. Juli, am Tage der heiligen Felicie, sein. Heute haben wir den 23. Juni, Du hast also kaum eine zwanzigtägige Wartezeit vor Dir. Meine arme verstorbene Frau hieß Felicie und der Tag wird euch Glück bringen — bist Du einverstanden, ja?“

„Ja, Vater Roubieu, 's ist mir recht, also es bleibt bei dem Tage der heiligen Felicie.“

Und er gab uns den Handschlag, mir und meinem Sohne, mit solcher Kraft, als gelte es, einen Ochsen niederschlagen. Hierauf küßte er Rose und nannte sie Mutter. Dieser junge Riese mit den fürchterlichen Fräusen liebte Veronika so sehr, daß er darüber Essen und Trinken vergaß. Er gestand uns, daß, wenn wir sie ihm verweigert hätten, er sicher krank geworden wäre.

„Und nun bleibst Du beim Essen da“, sagte ich. „Herbei, herbei, kommt Alle heran, ich habe einen wahren Wolfshunger!“

Wir waren unser zwölf zu Tische. Rose hatte Kaspar neben Veronika seinen Platz angewiesen, und der gute Junge saß da, blickte seine Braut

zärtlich an, vergaß darüber das Essen, und war so ergriffen, daß ihm von Zeit zu Zeit die Augen übergingen. Cyprian und Amanda, die erst seit drei Jahren verheiratet waren, lächelten. Jakob und Rose, die schon fünfundzwanzig Jahre lang miteinander die Ehe führten, blieben zwar ernst, aber zeitweilig tauschten sie feuchte Blicke, die deutlich erkennen ließen, daß die Liebe in ihren Herzen nicht erloschen war. Und ich, ich konnte mich so recht an dem Glücke der beiden Liebenden; war nicht ein Stückchen himmlische Seligkeit an unseren Tischen hernieder gestiegen?

Ah, wie an jenem schönen Abend das Essen köstlich mundete! Wie fröhlich, wie glücklich wir waren!

Agathe, die immer heitere, konnte sich heute gar nicht genug thun und Peter wollte gar eine Geschichte von einer Liebchaft, die er mit einem Fräulein in Lyon hatte, zum Besten geben. Zum Glücke waren wir schon beim Nachtschlaf, Alle sprachen gleichzeitig und keiner hörte ihn an.

Ich hatte zwei Flaschen vom Besten aus dem Keller geholt und wir tranken auf das „gute Glück“ Veronikas und Kaspars.

Das „gute Glück“ bedeutet bei uns zu Lande, daß die Eheleute niemals in Streit gerathen sollen, viele Kinder bekommen und Sätze voll harter Thaler ersparen.

Hierauf wurde gesungen. Kaspar wußte schöne Liebeslieder. Dann mußte Maria singen. Sie stand aufrecht da und sang mit ihrer süßen Flötenstimme ein frommes Lied, das sich schmeichelnd durchs Ohr ins Herz einschlich.

Ich war aufgestanden und ans Fenster getreten. Kaspar gesellte sich zu mir und ich fragte: „Giebt es bei Euch zu Hause nichts Neues?“ „Nein, Vater“, entgegnete er, „aber man spricht von großen Regenfällen, die in den letzten Tagen

gelegt wird. Der Zoll bildet die Grenze, bis zu welcher der Preis der Waare in die Höhe getrieben werden kann. Der Zoll ruft die Kartellbildungen hervor, die, unerlässlich in ihrer Gier nach kapitalistischem Profit, sowie gegenwärtig nach immer höheren Zöllen schreien. Wie so das Vorhandensein der Kartelle ein ständiger Anreiz zu höheren Zöllen ist, bewirkt andererseits der Schutz Zoll die Vermehrung der Kartelle und die Steigerung ihrer Macht.

Siegen im Reichstag die Hochschutzzöllner, so gehen wir einer Periode der schlimmsten Volksausplünderung auch durch die Kartelle entgegen. Es beginnt dann für die gewerkschaftlich organisierten Arbeiter eine Zeit des Kampfes, die alle ihre Kräfte in Anspruch nehmen wird. Dieser Winter bereits muß die Entscheidung bringen, auf welcher Seite die größere Macht ist. X. Y. Z.

Korrespondenzen.

Berlin. Wegen ausgebrochener Differenzen ist für Kartonarbeiter die Firma M. Beck bis auf Weiteres gesperrt.

Charlottenburg. Unsere letzte Mitgliederversammlung beschäftigte sich zunächst mit der Frage des zu Weihnachten dieses Jahres stattfindenden Gantags. In kurzen Ausführungen sprach Hilbert über die Bedeutung und Aufgaben eines Gantags. Hierauf wurde einstimmig beschlossen, daß auch wir uns am Gantag beteiligen wollen und zwar mit zwei Delegirten; es wurden hierzu Hilbert und Wesch gewählt. Als Ort für die Abhaltung des Gantags wurde Charlottenburg als am geeignetsten einstimmig in Vorschlag gebracht.

Hierauf erstattete Niedel Bericht als Delegirter der Gewerkschaftskommission und ging dabei des Näheren auf die Bibliotheksfrage ein. Auf Grund eines Antrags des Delegirten der Maler sollten die einzelnen Gewerkschaften ihre Bibliotheken zu einer gemeinsamen verschmelzen, was jedoch bei den meisten Delegirten auf Widerstand stieß. Eine Anzahl Gewerkschaften besitzen überhaupt keine Bibliothek, andere nennen nur Fachschriften ihr eigen, welche nicht für Jedem von Interesse sind. Es wurde schließlich den Delegirten mit auf den Weg gegeben, in ihren Versammlungen hierzu Stellung zu nehmen, um in der nächsten Delegirtenversammlung endgiltig Beschluß hierüber zu fassen. Wir jedoch beschlossen, unsere Bibliothek zu behalten,

niedergegangen sind und man fürchtet, daß es ein Unglück geben könnte."

Wirklich hatte es vor einigen Tagen stark geregnet, sechzig Stunden lang ohne Unterbrechung, und die Garonne war auch stark angeschwollen; allein wir hatten Vertrauen zu ihr, sie hatte uns noch niemals ernste Gefahr gebracht, wir konnten sie daher unmöglich für eine böse Nachbarin halten. Sie leistete uns so gute Dienste, ihre Ufer waren so sicher und weit, sie war so sanft, so freundlich.

Und dann, welcher Bauer verläßt so leicht seine Scholle? Selbst wenn das Dach dem Einsturz nahe ist, wird er nicht weichen! —

"Bah!" rief ich achselzuckend, "es wird nichts auf sich haben. Alljährlich ist's dieselbe Geschichte, der Fluß macht einen krummen Buckel wie eine fauchende Kacke und über Nacht legt er sich wieder und ist sanft und unschuldig wie ein Lämmchen. Lehr' Du mich meine Garonne kennen; Du wirst sehen, Junge, 's hat auch diesmal keine Gefahr, 's ist nur wie ein Schreckschuß — Da, sieh Dir nur einmal das schöne Wetter an."

Ich zeigte mit der Hand gegen den Himmel. Es war sieben Uhr Abends, die Sonne ging unter. O, welch herrliches Bild! Der ganze Himmel war in tiefes dunkles Blau getaucht, es war eine einzige unendliche blaue Fläche, nur dort, wo die Sonne unterging, wirbelte es wie Goldstaub empor.

Eine stille Heiterkeit fiel von diesem reinen Himmelsgewölbe nieder und erfüllte den ganzen Raum. Niemals sah ich unser Dorf so still, so friedlich daliegen. Auf den Dachziegeln spielten rosige Lichter, Kinderstimmen drangen von der Straßenecke zu uns herüber und jetzt ertönte das helle Lachen einer Nachbarin. Von weiterher stiegen dünne Dämpfe auf: es waren die Herden, welche von der Weide in ihre Ställe heimkehrten.

Die tiefe Stimme der Garonne grollte wie in

und wurden die Delegirten beauftragt, gegen den Antrag der Maler zu stimmen, mit der Motivierung, daß unsere Kollegen dann die Bibliothek wenig oder gar nicht benutzen würden, mithin diese Neuerrichtung für uns zum Nachtheile wäre. Außerdem befindet sich am Orte eine ziemlich gute städtische Volksbibliothek.

Zur Frage des Staffelbeitrags gab Hilbert in längeren Ausführungen einen Ueberblick über die Mängel und Vortheile, die der Staffelbeitrag für unseren Verband haben könnte, vertrat schließlich die Meinung, daß die Vortheile, die vielleicht in mancher Beziehung auf agitatorischem Gebiete entstehen könnten, die Schädigung, die das Gesamtinteresse des Verbandes erleiden könnte, nicht auswiegen würden; daran ändern auch die statistischen Zahlen des einen oder anderen Anhängers des Staffelbeitrags nichts. Redner empfiehlt schließlich die Annahme der Berliner Resolution. Nachdem Ludwig ebenfalls für die Resolution gesprochen hatte, wurde dieselbe einstimmig angenommen.

Zum Schluß entspann sich noch eine rege Debatte über das im Frühjahr stattfindende Stiftungsfest; es wurde beschlossen, dasselbe im großen Saale des Volkshauses zu feiern und der Vorstand mit den nächsten Beschäftigungen betraut. Mit einem Appell an die Mitglieder, pünktlich in den Versammlungen zu erscheinen, war Schluß der leidlich besuchten Versammlung.

München-Glabbach. Am 28. September fand hier seit langer Zeit wieder einmal eine öffentliche Buchbinderversammlung statt, in welcher der Vorsitzende vom 10. Gau, Grünhoff, referierte. Nach Wahl eines Bureaus erhielt der Redner das Wort. Derselbe drückte seine Freude über das zahlreiche Erscheinen aus. Es waren auf 50 schriftliche Einladungen 96 Personen erschienen, darunter 4 Mädchen, den Glabbacher Verhältnissen nach ein starker Besuch. Unter großer Aufmerksamkeit der Zuhörer erledigte der Redner sich seiner Aufgabe. Er schilderte zunächst in kurzen Strichen die Entwicklung der Buchbinderei, um nachdem den Zweck, den die Organisation für die Arbeiter hat, zu veranschaulichen. In Rheinland und Westfalen giebt es in vielen großen Städten große Buchbindereien, viele unserer Berufsgenossen seien hier zusammengebrängt und doch seien nur sehr wenige in unserem Verband organisiert. Redner legte es Jedem nahe, wie vorteilhaft doch die Organisation für unsere Kollegen sei, selbst Arbeitgeber hätten sich zum

verhaltenem Borne, allein ihr Brausen störte mir die heilige Ruhe ringsumher nicht, so sehr war ich an ihr Rollen gewöhnt.

Nach und nach verblaßte der Himmel, das Dorf entschlummerte ganz und gar.

Es war ein schöner Abend, ein Abend, wie er einem schönen Tage folgt, und ich dachte, daß all unser Glück, die bevorstehenden großen Ernten, die Verlobung Veronikas, unsere ganze glückliche Häuslichkeit ein Segen von oben sei, und daß dieser Segen aus dem Himmelslicht auf uns niederriesele. Und es schien mir, als ob der scheidende Tag selbst uns segnete.

Ich war wieder vom Fenster weg ins Zimmer zurückgetreten, wo die Mädchen saßen und plauderten. Wir hörten lächelnd zu, als plötzlich durch das stillere Land ein gräßlicher Schrei widerhallte, ein Schrei, wie ihn nur höchste Verzweiflung und Todesangst auspreßt: "Die Garonne, die Garonne!"

(Fortsetzung folgt.)

Der Staffelbeitrag.

Man höret jezt so allerhand Vom „Staffelbeitrag“ im Verband, Im Osten, Westen, Süden, Norden Ist „Tagesordnung“ er geworden. Uns diesen Grunde darf ich's wagen Auch meine Meinung vorzutragen.

Die Staffelfreunde sind's, die sagen: „Die Gutentlohnnten könn'n extragen!“ Sie sollen sich darum verpflichten 'nen höh'ren Beitrag zu entrichten, Doch dort, wo's gilt zu agitiren, Will man den Beitrag reduziren.

Nun frag ich Euch, Verbandskollegen: Ist das gerecht, bringt es uns Segen,

Theile geäußert, es möchte überall der Verband bestehen und der Tarif eingehalten werden, schon um der Schmutzfonturrenz Einhalt zu gebieten. Daß der Verband von großem Nutzen sei, sehe man an den Städten Berlin, Leipzig, Stuttgart, Hannover, wo der Tarif eingehalten werden muß, durch Einigkeit könne auch dieses hier erzielt werden, es müßte sich bloß nicht immer Giner auf den Andern verlassen und Jeder eine andere Ausrede gebrauchen für seine Jaghaftigkeit.

Das Wort ergriff Niemand in der Diskussion, jedenfalls aus Furcht, brotlos zu werden, da man glauben mußte, daß verschiedene Aufpaffer und Zwischenträger anwesend sein könnten; gewiß ist, daß so Mancher gerne sein Herz ausgeschüttet hätte.

Der Referent nahm Veranlassung, darauf hinzuweisen und zitierte den Spruch Freileigraths: Der größte Schutz im ganzen Land, das ist und bleibt der Denunziant, mit dem Bemerken, wenn deartige Leute anwesend sein sollten, so möchten sie sich das zu Herzen nehmen. Diesen Ausführungen folgte ein lebhafter Beifall von Seiten der Versammlung.

Eine Resolution, die sich mit den Ausführungen des Referenten einverstanden erklärte und den Kollegen zur Pflicht machte, sich dem Verband anzuschließen, gelangt einstimmig zur Annahme.

Aufnahmen ließen sich 19 Kollegen, eine Zahl, welche anzuerkennen ist; doch hätten sich noch mehr aufnehmen lassen, wenn nicht die Versammlung geschlossen werden mußte; auch eilten die Kollegen nach Hause, denn es war Mittag 1/2 2 Uhr. Es gaben aber noch Viele das Versprechen ab, im Laufe der Woche dem Verband beizutreten. Wir sind nun 36 organisierte Kollegen, somit wäre ein hübscher Stamm zu einer Zahlstelle vorhanden, welche wohl auch in Kürze gegründet werden wird.

Darmstadt. Am Sonntag den 28. September hielt die hiesige Zahlstelle eine öffentliche Versammlung ab. Das Referat: „Was nützt uns der deutsche Buchbinderverband“, hatte unser Gaubevollmächtigter Würzberger übernommen. Trozdem an alle Kollegen eine briefliche Einladung ergangen war, ließ der Besuch viel zu wünschen übrig. Nach einer kurzen Ansprache des Vorsitzenden, in welcher derselbe die Interessenlosigkeit der Darmstädter Kollegen kritisierte, ergriff der Referent das Wort. Redner bespricht zunächst die Entwicklung der allgemeinen deutschen Arbeiterbewegung. Bei Inkrafttreten des Ausnahmegesetzes mußten sich jedoch viele Arbeitervereinigungen auflösen, nur der heutige deutsche

Wenn bluten müssen stets die Alten,
Die den Verband doch nur erhalten,
Und die doch schon zu jeder Zeit
Zu großen Opfern sind bereit?

Wir sah'n, bei Streiks und sonstbergleichen,
Wo's galt ein Vortheil zu erreichen,
Stets waren es die Bestentlohnnten,
Die selbst nicht ihre Stellung schonten;
Trozdem sie längst den Lohn bekommen,
Sich doch der Schwachen angenommen.

Und dann erreicht man höh'ren Lohn
Doch nur durch jahrelange Frohn,
Klar liegt es darum auf der Hand,
Man braucht sehr wenig den Verband;
Den größten Nutzen haben bloß
Doch die, die häufig arbeitslos.

Nun will man's Jenem noch erschweren,
Der schon hat Kinder zu ernähren,
Sich zwar durch seine Arbeitskraft
Ein etwas höh'ren Lohn erschafft,
Viel schlechter wirtschaftlich dagegen
Steht als die ledigen Kollegen.

Ich könnte noch mehr Gründe nennen,
Doch alle lassen es erkennen,
Wie ungerecht es würde sein,
Züh'n wir den Staffelbeitrag ein.
Das Wenigste ist dem zuviel,
Dem noch nicht klar ist unser Ziel.

Lehrt diese, die es noch nicht wissen,
Daß sie zusammenhalten müssen.
Lehrt sie den Nutzen davon sehen,
Dann werden sie es auch verstehen,
Den gleichen Beitrag zu entrichten:
„Für gleiche Rechte gleiche Pflichten“.

O. V.

Buchdruckerverband machte sein Weiterbestehen möglich. Jedoch nach Ablauf dieses Gesetzes versuchten die Arbeiter wieder mit frischer Kraft sich gewerkschaftlich zu organisieren und auch die Buchbinder waren nicht die Letzten, die sich in der damaligen Zeit zu Lokalvereinigungen zusammenschlossen, aus denen nun der jetzige Zentralverband entstanden ist. Nach dieser Einleitung geht der Referent auf das eigentliche Thema über. Er bespricht zunächst den Zweck des Verbandes und schildert, welchen Nutzen der deutsche Buchbinderverband seinen Mitgliedern bietet. Bedauerlich sei es nur, daß eine große Anzahl Kollegen dieses nicht begreifen, diese Kollegen glauben, durch ihre Nichtzugehörigkeit zum Verband sich eine sogenannte Lebensstellung sichern zu können. Daß aber der Verband seinen Mitgliedern nützlich ist, beweisen die Errungenschaften, die in verschiedenen Städten erzielt worden sind. Redner streift hier die tariflichen Vereinbarungen, welche nur durch die Organisation zu Stande kommen konnten. Daß dieselben noch nicht überall durchgeföhrt seien, liegt nur an der Gleichgiltigkeit der Kollegen selbst. Nach einem kräftigen Appell, fest zur Organisation zu halten, schloß der Redner mit großem Beifall aufgenommenen Vortrag. — Nachdem noch Knecht die hiesigen Verhältnisse einer scharfen Kritik unterzogen und die nicht organisierten Kollegen zum Beitritt aufgefordert hatte, ließen sich sieben Kollegen aufnehmen.

Nun Kollegen Darmstadts, wollen wir aber nicht müßig sein. Ein Jeder ist verpflichtet mitzuarbeiten, damit auch die Zahlstelle Darmstadt würdig ist, ein starkes Glied zu sein in der Kette unserer Organisation.

Dresden. Am 27. September hielten wir eine öffentliche Versammlung ab im Gasthaus „Zur Giche“, Güttenstraße, um den vielen in der Nähe wohnenden Kollegen und Kolleginnen den Besuch zu erleichtern; der Versammlungsbefuch ließ jedoch trotzdem viel zu wünschen übrig.

Zur Tagesordnung: Welche Aufgabe hat die gewerkschaftliche Organisation in Bezug auf die wirtschaftliche Krise? führte der Referent Franz Fricke unter Anderem etwa Folgendes aus: Die jetzige Krise sei weitans die größte seit den siebziger Jahren. Durch die jetzige Produktionsweise und die Profitgier der Unternehmer sind solche Krisen unvermeidlich, dazu kommen die Spekulationen an der Börse und die der Zwischenhändler. Das freie Spiel der wirtschaftlichen Kräfte sei geradezu ein Verbrechen zu nennen. Die Kaufkraft der Bevölkerung werde geschwächt durch die daraus entstehenden Schäden, es entstehe Arbeitslosigkeit und die Löhne werden immer mehr heruntergedrückt. Die in den letzten Jahren erfolgte Steigerung des Bodenwertes hat viel zur Entwicklung der Krise beigetragen, besonders in Dresden. Die Unternehmer versuchen nun, während der Krise die Wirkungen von sich abzuwälzen durch Lohnkürzungen und Arbeiterentlassungen, so daß viele Arbeiter mitsamt ihren Angehörigen in größte Noth gerathen und die Eigentumsvergehen bedeutend zunehmen. In solchen für die Arbeiterschaft höchst ungünstigen Zeiten müssen wir uns die Frage vorlegen, was ist hier zu thun, um solchen Krisen vorzubeugen? Der Staat greift nicht oder doch nur ganz ungenügend ein, deshalb müssen wir selbst in unserer Organisation das Mittel finden, wir müssen Opfer bringen, alle unsere Berufsgegenossen heranziehen und unsere Kassen füllen. Wir müssen gerüstet sein, um alle auf Verschlechterung unserer Lebensbedingungen gerichteten Angriffe abzuwehren zu können. Der Einfluß und die Macht der Arbeiterschaft muß so groß sein, daß sie es fertig bringt, der verfehrten Produktionsweise und ihren Folgen ein Ende zu bereiten. Der interessante Vortrag wurde sehr beifällig aufgenommen. Hierauf forderten einige Redner die uns noch fernstehenden Kollegen auf, sich uns anzuschließen, dabei die Leistungen unseres Verbandes hervorhebend. Zum Schluß wurde noch auf den am Dienstag den 14. Oktober stattfindenden Familienabend (im Saale des Volkshauses) hingewiesen und zu zahlreichem Besuch eingeladen.

Eingekandt.

Vom Zentralvorstand des Schweizerischen Buchbinderverbandes erhalten wir folgendes Schreiben mit der Bitte um Veröffentlichung.

In einem Referat, gehalten in München am 6. September a. c. (Nr. 37 der „Buchbinderzeitung“) hat ein Kollege D. allerhand Ungereimtheiten gegen den Schweizerischen Buchbinderverband verbrochen, die uns zwingen, einige Worte dagegen zu richten, obwohl wir kein Freund von Preßpolemik sind und mit unserer Zeit wirklich Nützlicheres anzufangen wüßten. Da uns jedoch auch von unseren Sektionen diesbezügliche Mißfallensäußerungen zugegangen sind, müssen wir eben unser bisher beobachtetes Stillschweigen brechen.

Zugegeben muß werden, daß es eben auch bei uns Unterstützungsauszahlung giebt, die es mit der Ausstellung der Legitimationskarten zc. nicht so genau nehmen, so daß wir selbst dadurch schon viele Unannehmlichkeiten hatten. Daß sich solche Gleichgiltigkeiten nicht mit einem Male ausmerzen lassen, ist wohl begreiflich, sind ja doch unsere besten Beamten nicht als Gelehrte vom Himmel gefallen, sondern sie sind durch Schaden klug geworden. Eins ist uns nur verwunderlich, daß gerade deutsche Kollegen, die doch in ihrem Verband eine sehr gute Verwaltung haben und deshalb vieles gelernt haben sollten, gerade oftmals die bedenkllichsten Böcke schießen, wenn man sie als Funktionäre wählt.

Der 60 Mark-Fall, welchen der Referent anführte, entzieht sich unserer bestimmten Kontrolle; jedenfalls könnte man diesem Falle dreist einige ähnliche Stücklein aus unserem Land entgegenstellen, um damit zu dokumentieren, daß solche Finken eben überall gedeihen, und daß man denselben auch mit dem besten und vollkommensten Paragraphen nicht beikommen kann. Vor etlichen Jahren haben wir hier in St. Gallen zum Beispiel einmal einen solchen „werthen Kollegen“ aus Bosen oder dort herum gehabt, welcher eines Tages sein Bündel schnürte, eine herrliche Ferienreise durch die Schweiz machte, sämtliche nur immer erhältlichen Unterstützungen bezog, um dann am Ende wieder hier aufzutauchen. Mittlerweile hatten wir davon Wind bekommen, und er hat es dann vorgezogen, den Staub von den Füßen zu schütteln, um unser „wilde Land“ zu verlassen.

Daß wir, ein kleiner Verband, keine so hohen Unterstützungen ausbezahlen können, sollte wohl jedem objektiv urtheilenden Kollegen sofort einleuchten, ohne daß er deshalb ein besonderes Klagegedicht anstimmen müßte. Ohnedies sind wir und nicht die deutschen Kollegen im Nachtheil, denn wenn wir die Summe, welche wir an ausländische Kollegen auszahlen, derjenigen gegenüber stellen, welche unsere Verbandsmitglieder im Auslande beziehen, so ergibt sich doch ein recht bedenklisches Defizit für uns, eine einfache Folge davon, daß unsere Kollegen viel weniger ins Ausland gehen, als umgekehrt. Trotzdem hat uns das noch nie zu Klagen veranlaßt, wir halten es eben für unsere Pflicht, welcher wir nach besten Kräften nachkommen müssen, ohne Ansehen der Person. Werden wir erst einmal über so viel Tausende von Mitgliedern verfügen, als jetzt über Hunderte, so werden wir auch ganz gewiß unsere Leistungen steigern. Aber dazu braucht es eben viel Zeit und Geduld, und diese letztere Eigenschaft scheint dem verehrlichen Referenten in ziemlichem Maße zu fehlen.

Der Vorwurf, daß keine Adressenänderungen bekannt werden, muß entschieden zurückgewiesen werden; denn jeweilige Aenderungen haben wir in unseren Kreisen immer und sofort durch Rundschreiben bekannt gegeben, ebenso an die durchreisenden Kollegen vertheilt. Und schließlich kann man sich durch Fragen auch einmal orientieren, wenn man nicht zu bequem ist! — Eins wollen wir jedoch nicht unterlassen, an dieser Stelle zu bemerken: das geringe Entgegenkommen, welches wir in solchen Fällen bei der Administration der „Buchb.-Ztg.“ fanden, indem solche Aenderungen einfach ignoriert wurden. Sogar bei den halbjährlichen erneuerten Adressenverzeichnissen sind oftmals noch alte Adressen hingesezt worden. (Wir sind uns eines solchen Vergehens nicht bewußt. D. R.) Daß sich nun diese Unterlassungsünden am eigenen Leibe rächt, beweisen uns eben diese Klagen; allein wir haben in Erwartung dessen seiner Zeit geschwiegen, da wir ja nicht dadurch geschädigt waren.

Was nun die Schlußhoffnung des Referenten anbelangt, so wollen wir ihm dieselbe nicht rauben. Immerhin möchten wir ihn doch ersuchen, dieselbe nicht allzu hoch zu schrauben, denn trotz der weit-

gehendsten Rücksichten auf unsere ausländische Kollegenschaft gilt uns doch das Sprichwort: „Das Hemd liegt näher als der Rock.“ Denn nur nach unseren Mitteln, nicht nach Anderer Wünsche werden sich unsere Unterstützungen richten müssen. Davon kann uns selbst die etwas pharisaische Drohung von der Lösung des Gegenseitigkeitsverhältnisses nicht abschrecken, welche wir übrigens auch nicht so ernst nehmen, da hier doch noch andere Leute mitzusprechen haben, als Kollege D. M. König.

Rundschau.

* Der Abschluß der Verbandskasse pro 30. September ergibt an Einnahmen für das 3. Quartal 16 958,83 Mk. und an Ausgaben 8441,55 Mk., so daß ein Ueberschuß von 8517,28 Mk. verbleibt. Der Baarbestand der Hauptkasse beläuft sich nunmehr auf 204 522,33 Mk.

* Weiblicher Buchbindermeister. Durch die Fachpresse geht folgende Notiz: „Eine junge Dame, die seit Jahren auf Veranlassung des Letztervereins in Berlin, London, Düsseldorf, Hamburg in der Buchbinderei ausgebildet wurde und zuletzt als „Geselle“ in Hamburg thätig war, hat in dieser Stadt vor Kurzem die gefesliche Meisterprüfung bestanden. Das Fräulein „Meister“ wird nunmehr nach Berlin überfiedeln und in dem neuen Letzterhause am Viktoria-Luisenplatz 6 eine Buchbindereiwerkstätte leiten. Dort wird nicht nur Fachleuten, sondern auch Amateuren Unterricht ertheilt, und es ist anzunehmen, daß wie in England Frauen vielfach hiervon Gebrauch machen werden.“ Zu dem vielen nutzlosen Fokuspokus, den der Letzterverein seit Jahren treibt, um etwas besser situirten Dämchen die Langeweile zu vertreiben, nun auch noch diesen. Soll dort die Ausbildung in der Buchbinderei als Sport betrieben werden, so wäre ja die Sache schließlich ohne besondere Einwendung hinzunehmen, aber ähnliche getroffene Einrichtungen in Letzterverein legen den Verdacht nahe, daß man hier durch Unterbietung der Preise dem betreffenden Gewerbe ins Handwerk pfuscht, weshalb der zum Buchbindermeister geschlagenen jungen Dame und ihrer Werkstätte wohl einige Aufmerksamkeit zugewendet werden dürfte.

* Neue Bezeichnung für Buchformate. Der Ausschuß des schweizerischen Buchhändlervereins hat beschlossen, im Plenum den Antrag zu stellen, daß künftig die Größe der Bücher in Zentimeter angegeben wird. In Spanien ist man auf diesem Wege bereits vorangegangen. So hat die Bibliotheca Espanola das Format der Bücher schon lange so bezeichnet, und der spanische Buchhändlerverein hat allen Verlegern empfohlen, in ihren Katalogen ebenso zu verfahren und auch das Gewicht der Bände anzugeben. Aus Anlaß dieser Anregung hat der ständige Ausschuß des internationalen Verlegertongresses mit dem Sitze in Bern ein Rundschreiben — außer nach Frankreich, Spanien und der Schweiz — erlassen, worin die Annahme des metrischen Systems für die Formatbezeichnung empfohlen wird.

* Wahl eines Sekretärs und eines Bureaubeamten für das Zentralarbeitssekretariat. Der Gewerkschaftsausschuß vollzog in seiner Sitzung vom 26. September die Wahl eines Sekretärs und eines Bureaubeamten für das am 1. Januar 1903 zu errichtende Zentralarbeitssekretariat. Es waren insgesammt 104 Bewerbungen eingegangen; davon 16 für den Posten des Sekretärs und 88 für den des Bureaubeamten. Zum Sekretär wurde Robert Schmidt-Berlin, bisher Redakteur am „Vorwärts“, zum Bureaubeamten Gustav Bauer-Berlin, bisher Zentralvorfender des Verbandes der Bureauangestellten, gewählt.

* Das christliche Reichsarbeitssekretariat ist auf unbestimmte Zeit verlagt worden. Der Ausschuß des Gesamtverbandes der christlichen Gewerkschaften folgt bekannt, daß die Eröffnung desselben in Folge längerer Vorarbeiten bis zum 1. Oktober nicht durchführbar ist. Die Sache soll nunmehr in Ruhe und Sicherheit „erledigt“ werden. Christliche Vertretungen vor dem Reichsversicherungsamt werden bis auf Weiteres

das christliche Arbeitersekretariat und das katholische Volksbureau in Berlin, beide nur gegen christliche Gebühren, übernehmen. Damit dürfte vorläufig das aller positiven Grundlagen entbehrende Projekt des Herrn Mumm als erledigt gelten.

* Der Zentralverband der Zivilberufsmusiker Deutschlands hat in Hamburg vom 16. bis 19. September seinen ersten Verbandstag abgehalten. Nach dem vorliegenden erstatteten Geschäftsbericht sind dem Verband, der durch Beschluß des vorigen Kongresses ins Leben gerufen ist, 11 von den damals bestehenden Musikvereinen beigetreten mit 609 Mitgliedern. Gegenwärtig zählt der Verband 518 Mitglieder. Die Veränderungen der Mitgliederzahl sind ungewöhnlich groß. Die Einnahmen der Verbandskasse beliefen sich auf 3111,53 Mk., die Ausgaben auf 2857,91 Mk. — Es wurde die Eintheilung von Agitationsbezirken für den Verband beschlossen. Ferner wurde gegen die Lehrlingsausbeutung und die Konkurrenz der Militärkapellen Stellung genommen. Der Sitz des Verbandes ist Hamburg, der des Ausschusses Berlin.

* Die Frage eines paritätischen Arbeitsnachweises ist in den Reihen der der Holzindustrie angehörigen Unternehmer und Arbeiter in Berlin in Fluß gekommen, als eine Folge des rigorosen Vorgehens der Scharfmacher in den Unternehmertreuen in Sachen des Arbeitsnachweises der Innung der vereinigten Holzindustriellen und Tischlermeister. Diese beabsichtigten, als die organisierten Holzarbeiter mit dem von jenen vorgelegten Plan eines gemeinsamen Arbeitsnachweises nicht einverstanden, eine Massenauspeerrung aller der Arbeiter in Szene zu setzen, die nicht durch jenen Nachweis in Stellung gekommen, wogegen sich nicht allein die Arbeiter, sondern auch ein nicht unbeträchtlicher Theil der Meister wendeten. Ein Antrag, am 15. Oktober alle Arbeiter zu entlassen, welche bis zu diesem Tage den Innungsnachweis weder passirt noch anerkannt haben, fand in einer von circa 1000 Personen besuchten Versammlung der vereinigten Holzindustriellen und Tischlermeister keine Mehrheit, sondern es soll über diesen Antrag eine Urabstimmung unter allen Tischlermeistern zc. vorgenommen werden, was bedeutet, daß dieser Antrag ad acta gelegt ist, denn der Vorstehende erklärte selbst, daß bei Vornahme einer Urabstimmung nach einem Vierteljahr kaum 100 Antworten eingelaufen seien. Der paritätische Arbeitsnachweis steht ebenfalls noch in weiter Ferne, da die Unternehmer an den Entlassungsscheinen festzuhalten gedenken, wogegen die Arbeiter sich energisch sträuben und lieber auf jegliche Mitarbeit in einem gemeinsamen Nachweis verzichten, als daß sie diese Entlassungsscheine acceptiren, außerdem beanspruchen sie einen unparteiischen Vorstehenden, während die Unternehmer einen der Ihrigen dazu aussersehen wollen. Auch weigern sich letztere, ihre Zustimmung zu geben, daß bei ausgebrochenen Differenzen die Arbeiter auf diese aufmerksam gemacht und die Annahme der Arbeit von der Beilegung der Differenzen abhängig machen.

* Ein bayerisches Gericht über den Streikbruch. Während des letzten Schneidertreues in München brachte die dortige „Münchner Post“ einen Artikel, der die Verhältnisse einer mit Arbeitswilligen produzierenden Firma schilderte. Betreffende Firma hatte sich Arbeiter aus Böhmen kommen lassen, die nun in einer allen Ansprüchen eines Kulturmenschen hohnsprechenden Art und Weise in dem Arbeitsraum kampirten und schlecht und recht ihre Arbeitswilligendienste verrichteten. Dabei hatte die Firma den Böhmen Versprechungen gemacht, die später von ihr nicht gehalten wurden. Die Firma, die als Führer des Streiks galt, war nun so fest, auf Grund dieses Artikels Strafantrag wegen Beleidigung gegen den verantwortlichen Redakteur zu stellen. Das Gericht gelangte zur Freisprechung. Aus den Urtheilsgründen ist besonders hervorzuheben: Es konnte wohl Sache des Arbeitgeberverbandes sein, in dem Werbeschriften die böhmischen Arbeiter von dem Bestehen eines Streiks in Kenntniß zu setzen, nicht aber zu verschweigen, oder gar noch der Wahrheit zuwider behaupten, der Ausstand sei beendet. Daß es aber von großer

Wichtigkeit für die Arbeiter war, Kenntniß von den tatsächlichen Verhältnissen zu erhalten, wird bewiesen durch den Umstand, daß sie entweder genöthigt waren, sich den mit dem Streikbruch verbundenen erheblichen Unannehmlichkeiten auszusetzen oder — wie es bei einem Zeugen der Fall war — in die größte Nothlage zu kommen. Solcher Nothlagen konnten die nach München herbeigerufenen Arbeiter nur entgehen durch den Streikbruch, und das ist eine Handlung, die man einem Arbeiter, der zu dem Kreise der Organisation gehört, nicht wohl zumuthen kann. Dem Redakteur wurde außerdem noch der Schutz des § 193 zugebilligt.

Sonach hat der Redakteur in Betretung der Interessen der Ortsverwaltung des Schneiderverbandes bezw. des böhmischen Vereins gehandelt. Dieses Interesse bestand darin, daß nicht weiterhin böhmische Arbeiter die Vereinsmittel in Anspruch nahmen dadurch, daß sie Geld zur Rückreise in die Heimath verlangten. Das an die Redaktion gestellte Verlangen, den inkriminirten Artikel aufzunehmen, war sonach berechtigt.

* Das Gewerkschaftskartell Ludwigs haben eröffnete am 1. Oktober eine eigene Herberge. Der Verkehr von Seiten der Buchbinder ist dort hin verlegt worden. Die Adresse der Herberge lautet: Wirtschaft zum „Gelweiß“, Wredestr. 36.

* Lahr. Dasselbst durchreisende Kollegen werden aufmerksam gemacht, nur im Gasthaus zum „Schlüssel“ Quartier zu nehmen.

* Internationaler Arbeitsmarkt. Dem „Arbeitsmarkt“ entnehmen wir folgende interessante Ausführungen: Die Fortdauer der Krise in den Industrieländern Europas spiegelt sich deutlich in der Gestaltung des Arbeitsmarktes während des Monats August. Mit Ausnahme Frankreichs ist überall eine Verschlechterung eingetreten. In Deutschland bekundet sie schon der starke Anstieg an den öffentlichen Arbeitsnachweisen, in England ist die Arbeitslosenkurve im Steigen begriffen. Sowohl gegen den Vormonat als auch gegen den August des Vorjahres ist das Anwachsen der Arbeitslosigkeit erheblich. Während die Ziffer der Arbeitslosen im Vormonat 4,0, im Vorjahre 3,9 Prozent betrug, ist sie im August d. J. auf 4,5 Prozent gestiegen. Allerdings zeigt sich in England wie auch in Deutschland, daß der Beschäftigungsgrad in den einzelnen Gewerben sehr verschieden liegt. Im Bergbau war die Thätigkeit sehr lebhaft, ebenso in der Wollindustrie und in einigen Zweigen des Eisengewerbes. Dagegen ist die Beschäftigung im Schiffbau und in der Baumwollindustrie sehr zurückgegangen. Ein großer Theil der Beschäftigten ist auch von Lohnkürzungen betroffen worden. Von 112158 Arbeitern, über die Berichte bei der Labour Gazette eingegangen sind, haben im August 111205 Lohnverminderungen und nur 953 Lohn erhöhungen erfahren. In Belgien hat, soweit ziffermäßige Belege dafür vorliegen, die Zahl der Arbeitslosen gleichfalls zugenommen. In Gent zum Beispiel stieg sie von 2,7 im Juli auf 3,2 Prozent im August. Besonders hat der Beschäftigungsgrad im Bergbau nachgelassen. Wegen des Kohlenpreises besteht zwischen den Zechen und den Verbrauchern ein Konflikt, der zur Folge hat, daß viele Kohle aus Deutschland eingeführt wird und dadurch die Umsätze in belgischer Kohle beeinträchtigt werden. Die Industrie Oesterreich-Ungarns ist überwiegend ungenügend beschäftigt. Eine erfreuliche Ausnahme macht nur das Textilgewerbe. Fast alle Branchen sind mit Aufträgen so versehen, daß der Betrieb voll durchgeführt werden kann. Dant sehr billiger Arbeitslöhne ist auch das Textilgewerbe Italiens gegenwärtig lebhaft für den Export thätig. Besser als in den aufgeführten Ländern ist im Allgemeinen der Beschäftigungsgrad auch in Frankreich nicht, aber wenigstens gegenüber dem Vormonat kann doch eine Abnahme der Arbeitslosigkeit konstatiert werden. Während im Juli die Zahl der Arbeitslosen 9 Prozent betrug, ist sie im August auf 8 Prozent zurückgegangen. In scharfem Gegensatz zu der Lage des Arbeitsmarktes in Europa steht fortgesetzt die Gunst des Beschäftigungsgrades in den Vereinigten Staaten. Zwar wurden vor Kurzem wegen des stark steigenden Satzes für täg-

liches Geld Beschränkungen laut, wonach vom Geldmarkt aus der Hochkonjunktur eine Erschütterung bevorstehen sollte. Doch hat die Spannung auf dem Geldmarkt rasch wieder nachgelassen, so daß die unmittelbare Gefahr vorüber ist. Wenn auch der Streik der Kohlengräber, der noch immer nicht zu Ende ist, weit über die direkt betroffenen Gebiete hinaus schädigend auf Handel und Wandel einwirkt, so sind doch die belebenden Faktoren im wirtschaftlichen Betrieb so stark, daß die Nachtheile des großen Streiks bisher verhältnismäßig leicht überwunden wurden. In fast allen Gewerben, vornehmlich in der Eisenindustrie, im Baugeschäft und im Textilgewerbe sind die Arbeiter durchweg voll beschäftigt; der Konsum in den Städten und auf dem Lande ist noch immer im Wachsen — ein Zeichen, daß ein Rückschlag vorläufig noch nicht zu befürchten ist.

* Internationale Streikstatistik. Der „Arbeitsmarkt“ schreibt: Die Streikbewegung hat im August in den meisten Ländern eine starke Abnahme erfahren. Eine Ausnahme machen nur Italien und die Vereinigten Staaten. In Deutschland, Frankreich und England zusammengekommen begannen nur 71 Streiks gegen 84 im Juli. Die Zahl der Streikenden betrug, soweit darüber schon Ermittlungen vorliegen, in Frankreich 2845 gegen 6434, in England 4703 gegen 104642 im Juli. Die Streikbewegung im englischen Bergbau ist so gut wie erloschen. Während nämlich im Monat Juli 102591 Arbeiter gestreikt hatten, waren es im August nur noch 3408. Allerdings sind damit die Differenzen zwischen den Arbeitgeberern und Arbeitern im Bergbau noch nicht erledigt. Vielmehr haben die Grubenarbeiter von Südwales das bisher bestehende System der gleitenden Lohnskala gekündigt, und es fragt sich, ob eine neue Form der Lohnfestsetzung ohne ernstere Konflikte gefunden werden wird. In Belgien war die Streikbewegung gleichfalls schwach: es fanden im Ganzen 4 Ausstände statt, an denen sich nur 444 Arbeiter beteiligten. Zahlreich waren dagegen die Streikfälle in Italien. Am 29. August begann in Florenz ein Generalstreik, für den sich 42 Arbeiterverbände erklärten. Der allgemeine Ausstand wurde unternommen, um einen älteren Ausstand der Metallarbeiter zu einem erfolgreichen Ende zu führen. Die Theilnahme an dem Ausstand wuchs nur langsam, so daß der unmittelbare Zweck nicht erreicht wurde, und in den ersten Tagen des September die Arbeit wieder aufgenommen wurde. Auch in Savona entwickelte sich aus einem Streik der Eisenhüttenarbeiter ein Generalstreik. Außer den Metallarbeitern streikten die Arbeiter fast aller Handwerke, die städtischen Arbeiter und diejenigen des Hafens und der Schifffahrt. In der Umgebung von Ravenna streikten die Landarbeiter. Eine Anzahl Zuckerrübenfabriken, denen die Lieferung der Rüben abgeschnitten wurde, mußte den Betrieb einstellen. Der Ausstand endete mit einer Niederlage der Arbeiter. Besser schnitten die streikenden Eisenbahner in Sizilien ab. Sie haben durch den Streik in jeder Woche einen Ruhetag von 24 Stunden erhalten; außerdem wurde festgesetzt, daß die tägliche Arbeitszeit insgesamt 12 Stunden inklusive einer Stunde für Einnahme der Mahlzeit nicht übersteigen dürfe. Die Streikbewegung in Spanien ist noch immer lebhaft; doch gegenüber Juli ist ein Rückgang der Ausstände auf dem Lande zu konstatiren. In Verona haben sämtliche Wäcker-gesellen die Arbeit eingestellt. In Kenia hat ein allgemeiner Ausstand, an dem sich die Arbeiter der meisten Gewerbe beteiligten, stattgefunden. Eine Anzahl im Hafen liegender Schiffe mußten, ohne entladen zu werden, wieder abdampfen. In den Vereinigten Staaten dauert der Streik der Anthrazitkohlenarbeiter noch immer an. Allerdings ist in einigen Gruben und Kohlenwäschereien, die zusammen täglich ungefähr 60000 Tonnen Kohlen fördern können, die Arbeit wieder aufgenommen worden. Während der letzten Augusttage ist es in Pennsylvania und in Westvirginien an verschiedenen Orten zu Zusammenstoßen zwischen Militär und den Streikenden gekommen. Der Gouverneur von Pennsylvania hat sich daher für zwangsweise Einsetzung eines Schiedsgerichtes ausgesprochen, von welcher Maßregel man sich indessen wenig Erfolg verspricht.

* **Emile Zola.** Durch die Tagespresse wird unseren Lesern bereits das tragische Ende des größten Romanziers unserer Zeit bekannt sein. Ihm einen größeren Metrollog widmen, kann nicht die Aufgabe unserer kleinen Zeitung sein — nur Einiges möchten wir hervorheben. Wenige Dichter sind so oft falsch verstanden, geschmäht und verleumdet worden, wie Zola. Der Ungebildete suchte in seinen Erzählungen nach Pitantem und Lüfternem, aber Dank der aufklärenden Thätigkeit der Presse nimmt der Leserkreis gewaltig ab, der Zola auf Schlipfrigkeiten hin liest. Alle Mucker haben sich allerdings drei Mal befreuzigt, als Zola mit seinen dem wirklichen Leben abgelauchten Schilderungen in die Welt trat. Er war der eigentliche Bahnbrecher des Naturalismus in der belletristischen Literatur, dabei unerreichbar in der Phantastie und in seiner geistigen Produktivität; er ist wohl der größte Schilderer aller Zeiten zu nennen. Wer auch nur einige seiner größten Dichtungen: „Germinal“, „Zum Glück der Damen“, „Arbeit“ u. s. f. gelesen hat, wird seine dichterische Gestaltungskraft bewundern müssen, desgleichen auch seine Begabung als Dramaturg, die in seiner „Therese Raquin“, die er als 27-jähriger junger Mann schuf, so gewaltig zum Ausdruck kommt. Es war ihm nicht vergönnt, den letzten imposanten Romanzklus zu vollenden, leise, heimtückisch kam der Tod dahergeschlichen und machte seiner intensiven Schaffenskraft ein jähes Ende.

Wir beginnen heute im Feuilleton mit einer sehr kleineren Novellen, einer der besten, die ihn gerade in seiner phantastischen Begabung unseren Lesern zeigt. Wir haben aber auch gerade diese Erzählung gewählt, weil sie einige verwandte Saiten mit seinem tragischen Tode anlingen läßt.

Literarisches.

„Die Neue Zeit“, Revue des geistigen und öffentlichen Lebens (Stuttgart, Dieck Verlag), erscheint in wöchentlichen Heften à 25 Pf. (pro Quartal 3,25 Mk.) und ist durch alle Buchhandlungen und Kolporteurs zu beziehen. Erschienen ist Heft 1.

„Soziale Praxis“, Zentralblatt für Sozialpolitik. (Herausgeber Dr. Ernst Franke in Berlin.) Verlag von Duncker & Humblot, Leipzig. Erscheint jeden Donnerstag. Preis vierteljährlich 2,50 Mk. Erschienen ist Nr. 52.

Von der „Gleichheit“, Zeitschrift für die Interessen der Arbeiterinnen (Stuttgart, Dieck Verlag) ist uns Nr. 21 des 12. Jahrganges zugegangen. — Die „Gleichheit“ erscheint alle 14 Tage einmal. Preis der Nummer 10 Pf.; durch die Post bezogen vierteljährlich ohne Bestellgeld 55 Pf.; unter Kreuzband 85 Pf.

Die Hütte. Aus dem Inhalt des 13. Heftes heben wir hervor: Liebe ist ewig. Roman von Wilhelm von Polenz. — Aus dem Schicksalsbuche der Tierwelt in den Polarländern. Von Wilhelm Bölsche. — Kunstphotographie. Von Walter Hofmann. — Rudolf Birchow. Von Dr. Popitz. — Schiffsbruch. Eine Erinnerung aus dem Seemannsleben von Ernst Schwiager. — Die Gel und die Nachtigallen. Adler und Lork. Gedichte von Gottfried Bürger. — Notizen. — Kunstbeilage: Szena Luzer.

Briefkasten.

Zu übernächster Nummer erscheint das Adressverzeichnis.

A. S. in Gh. Bitte zukünftig das Datum anzugeben, wann die Versammlung stattgefunden hat.

G. Sch. in W. Bis jetzt noch nicht!

S. S. in W. Die Zeitung geht Ihnen von jetzt ab regelmäßig zu, natürlich ohne Portorückvergütung.

B. Z. in St. Damit war allerdings nicht viel anzufangen. Schide Ihnen jetzt die Zeitung regelmäßig, ich glaube sie erscheint nur monatlich.

Nach M.-Gladbach. Bericht kam zu spät für vorige Nummer, es wurde zu der Zeit bald mit dem Druck begonnen.

P. N. in W. Ihren Wunsch werde ich nicht erfüllen können, es sind am Donnerstag Vormittag nicht so viel Zeitungen zum Versand fertig; übrigens ist durch der Sonnabend erst der Erscheinungstag für die Zeitung.

Kollege Welt-Berlin berichtet, daß im Berliner Versammlungsbericht seine Äußerung nicht richtig wiedergegeben ist, er habe gesagt: Daß die gutbezahlten Kollegen sich schon immer der schlechtbezahlten annehmen und aus diesem Grunde der Staffelleistung zu verwerfen sei.

Zur gefälligen Beachtung! Für die laufende Nummer bestimmte Einsendungen sollen spätestens Dienstag früh der Redaktion zugegangen sein. Nur Annoncen können noch bis Dienstag Mittag Berücksichtigung finden.

Abrechnungen

vom 3. Quartal 1902 sind bis zum 7. Oktober bei der Verbandskasse eingegangen: Von Adlershof mit 24,92 Mk., Annaberg-Buchholz 145,72 Mk., Braunschweig — Mt., Duisburg-Ruhrort 81,38 Mk., Rottbus 40,48 Mk., Wiesbaden 68,40 Mk. und von Zeitg mit 79,30 Mk.

E. Haufeisen.

Abänderungen im Adressverzeichnis.

Adressen der örtlichen Bevollmächtigten.

Freiburg i. S.: Peter Wink, Klarastraße.
Konstanz: W. Reichelt, Gehrbachstraße 10 III.
Schleis: Paul Baumjeil, Markt 14 II.
Wiesbaden: Ernst Mühlhäusler, Friedrichstraße 14, Stb. part.

Abänderung im Verzeichnis der Reise-Unterstützungs-Auszahl.

Konstanz. Z. Karl Rauffuß, im Gasthaus „Silberner Mond“, von 12—1 Uhr. (Auch lokale Unterstützung.)
M. 18 Mt. Az. 10 St.
H. „Zur Walhalla“, Bogelmannstraße 5.
Rottbus. Z. Frz. Knapp, Kaiser-Wilhelmplatz 2 II; von 12—1 Uhr, an Sonn- u. Feiertagen von 11—1 Uhr.

Anzeigentheil.

Zentral-Kranken- und Begräbniskasse der Buchbinder etc. (Eingelsh. Hilfsk.) Sitz Leipzig.

663] [3.20

Verwaltungsstelle Regensburg.

Samstag den 11. Oktober, Abends 8 Uhr, in Curinger Restauration am Judenstiegs

Dritte Quartalsversammlung.

Tagesordnung:

1. Geschäftsbericht.
2. Kassenbericht.
3. Verschiedenes; hierunter Besprechung der neuen Bestimmungen im Statut.

Allseitigem Erscheinen sieht entgegen Die Ortsverwaltung.

Verwaltungsstelle Würzburg.

Samstag den 18. Oktober, Abends punkt 8 Uhr, im Restaurant Oberthür

Hauptversammlung.

Tagesordnung:

1. Geschäfts- und Kassenbericht.
2. Fall Bentner.
3. Kassenärzte.
4. Verschiedenes.

Vollzähliges Erscheinen der Mitglieder notwendig. Die Ortsverwaltung.

Deutscher Buchbinder-Verband.

Zahlstelle Stuttgart.

Samstag den 11. Oktober, Abends punkt 8 Uhr, im „Gewerkschaftshaus“ (Eßlingerstraße)

Vertrauensmänner-Sitzung.

Da diese Sitzung eine Vorbesprechung für die öffentliche Versammlung bilden soll, so fordern wir alle Kollegen auf, dafür zu sorgen, daß alle Werkstuben vertreten sind. [1.50]

Der öffentlichen Versammlung halber fällt die regelmäßige Versammlung am Samstag aus.

664] Der Vorstand.

Zahlstelle Hamburg.

Sonntag den 18. Oktober, Abends 8 1/2 Uhr, in der Restauration „Karlshof“, am Fischmarkt

General-Versammlung.

665] Tagesordnung: [2.00

1. Geschäfts- und Kassenbericht.
2. Der Staffelleistung.
- Referent: Kollege Schlegel.
3. Innere Vereinsangelegenheit.

Allseitiges Erscheinen ist dringend nötig.

Der Vorstand.

NB. Sonntag den 11. Oktober: 20. Stiftungsfest bei Schmaff, Neustädterstraße 42. Am Freitag den 24. Oktober: Experimentalnaturwissenschaftlicher Vortrag. Anfang 1/9 Uhr im selben Lokal.

Essen a. d. Ruhr.

Wir machen darauf aufmerksam, daß wir hier selbst einen

Arbeitsnachweis

errichtet haben und befindet sich derselbe in der Buchbinderei des „Allgemeinen Beobachter“, Rheinischestraße 8.

Hier zureisende Kollegen sind verpflichtet, sich sofort daselbst zu melden.

Der Vorstand.

J. A.: D. F. Carstch.

Unserem lieben Kollegen und seitherigen Vorsitzenden

Joh. Seitz

zu seiner Abreise von hier ein [0.70

„Herzliches Lebewohl!“

666] Die Mitglieder der Zahlstelle Wiesbaden.

Unserem lieben Freunde und Kollegen [0.70

Aug. Helau

zu seiner am 11. Oktober stattfindenden Vermählung die besten Glückwünsche. 667]

Die Zahlstelle Luckenwalde.

Unserem Freunde und Kollegen

Müller

zu seiner Abreise von Kassel nach Leipzig ein [1.50

Herzliches Lebewohl!

668] Die Kollegen:

Prechtel, Pilger, Bärlow und Schminke.

Anlässlich der Verlobung unserem eifrigen Kollegen [1.50

Gustav Reiser

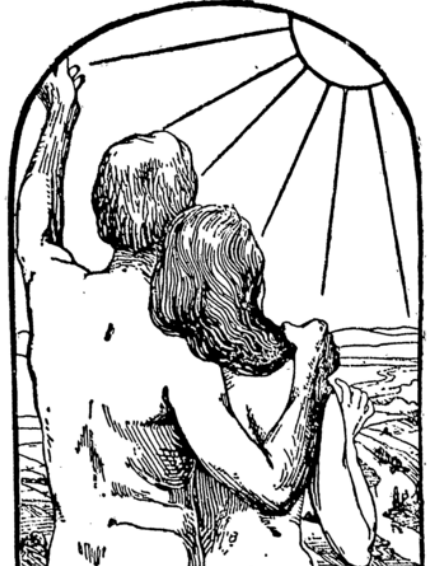
und seiner Braut

Marie Schukraft

„Herzliche Glückwünsche!“

Die Pforzheimer Spezel: 669] J. Zink. B. Jgel.

Alle Buchhandlungen, Postanstalten (Postzeitungsliste 3596, V. Nachtrag) und Zeitungsexpeditionen nehmen Abonnements entgegen.



Erscheint monatlich zweimal, Preis des Heftes 25 Pf. Dresden, Zwingenstraße 22. Verlag der Hütte.

Die Hütte

Zeitschrift für das Volk und seine Jugend.

Achtung!**Berlin.****Achtung!**

Die für **Mittwoch den 15. Oktober** festgesetzte **öffentliche Versammlung** aller Branchen kann Umstände halber **nicht** stattfinden.

Die **Vertrauenspersonen.**

Zahlstelle Stuttgart.

Montag den 13. Oktober, Abends 7^{1/2} Uhr, im Festsaal des „Gewerkschaftshauses“, Eßlingerstraße

Öffentliche Versammlung.

Tagesordnung:

1. Bericht der Lohnkommission.
2. Bericht über die Werkstätten bezüglich Einhaltung des Tarifs.
3. Neuwahl der Lohnkommission.

Sämtliche, in hiesigen Buchbindereien beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen werden dringend ersucht, dieser Versammlung beizuwohnen.

Der Vorstand.

Buchbinder-Männerchor Stuttgart.

Sonntag den 12. Oktober, Nachmittags 3 Uhr

30. Stiftungsfest im Festsaal des „Gewerkschaftshauses“

bestehend in **Konzert und Ball.**

Das gebiegene musikalische Programm verspricht speziell im vokalen Theile (Direktion: Herr Musikdirektor **Fritz Michels**) einen erlesenen Genuß. Der instrumentale Theil ist einer leistungsfähigen Kapelle übertragen.

Programme im Vorverkauf 25 Pfennig, an der Kasse 30 Pfennig.

Wir laden hiermit die verehrl. Mitglieder und Freunde des Vereins zu zahlreichem Besuch herzlichst ein.

Der Ausschuss.



Fachausstellung

für die gesammte Papier-Industrie. Reichhaltiges Lager in neuen und gebrauchten Maschinen. Bei Barzahlung höchsten Rabatt, bei Ratenzahlungen kulanteste Bedingungen.

Schmiedchen & Johannsen, Berlin O., Markusstr. 50.

Den Kollegen
Paul Rössel, Louis Schreiber und E. Hilbert

bei ihrer Abreise von hier ein
„Herzliches Lebewohl!“
Die Zahlstelle Eisenberg (S.-A.)

Unseren werthen Kollegen
Gustav Krüger und Paul Knorn

bei ihrer Abreise von Ruhla ein
„Herzliches Lebewohl!“
Die Zahlstelle Ruhla.

Unserem langjährigen Verbandsmitgliede und Mitbegründer der Zahlstelle Luckenwalde

Wilhelm Neubert
bei seiner Abreise nach Konstanz ein „Herzliches Lebewohl!“
Die Zahlstelle Luckenwalde.

Unserem lieben Kollegen
August Richter

bei seiner Abreise in das Land der Maßkrügel ein
„Herzliches Lebewohl!“
Die Zahlstelle Pforzheim.

Bei hoher Vergütung suche an jedem Orte Herren, welche den Vertrieb hochgeleg. Neuß. (ganz vorzügl. Weibnachtsartikel) nebenbei übernehmen. [1.00] Prospekt an Jedermann gratis.

Herm. Wolf, Zwickau (Sa.), Blücherstr.

50% Nebenverdienst

bei Verkauf von Briefmarken. Offerten unt. **F. C. G. 269** an Rudolf Woffe, Frankfurt a. M.

Von einigen Kunden gebeten, bei dem Verkaufe ihrer gut eingeführten

Buchbindergeschäfte

beihilflich zu sein, erkläre ich mich gern bereit, durch

kostenfreie Aufgabe der Adressen, Auskunft über Umfang der Geschäfte u. s. w. diesen Wünschen nachzukommen und sehe freundlichen Anfragen geehrter Herren Käufer mit Vergnügen entgegen.

O. Th. Winckler Leipzig

Abth. A: Papier- und Lederwaren
„ B: Buchbindereibedarf
„ C: Kostenfreier Arbeitsnachweis für Buchbinder.

Kataloge zu Diensten!

Geübte Drahthefterin

sucht die Buchbinderei der **Deutschen Verlagsanstalt**, vorm. Ed. Hallberger, Stuttgart.

Kaffee Schmale (früher Kaffee Slobert)

Hauptverkehr der Buchbinder

Berlin, Sebastastraße 42. [1.60]

Kaffee 10 Pf. — Schultzebier 10 Pf.

Warne Speisen zu jeder Tageszeit.

Franz. Billard. — Große Auswahl Zeitungen.

Absolut notwendig

für jedes Verbandsmitglied ist es, im Besitz eines **Minimalkarifs**, einer **Statistik** vom Jahre 1900, eines **Protokolls** vom 8. Verbandstag in Berlin und der **Jahresberichte** des **Verbandsvorstandes** zu sein.

Diese sämtlichen Drucksachen können gegen Einlösung von 1 Mark bezogen werden durch das **Verbandsbureau**

Stuttgart, Sophienstraße 10.

Unserem allverehrten Kollegen und Kassirer

Emil Hänel

zu seiner am 12. Oktober stattfindenden **Vermählung** die „Herzlichsten Glückwünsche!“ [0.70 682] Die Kollegen der Zahlstelle Neu-Ruppin.

Unserem lieben Kollegen [0.80]

Gustav Plock

bei seiner Abreise von Hamburg nach Berlin ein „Herzliches Lebewohl!“ Die Kollegen und Kolleginnen der Firma **F. A. M.** [683]

Einige tüchtige

Kartonnage-Arbeiter oder Buchbinder,

die auch im **Steißfach** bewandert sind und sich besonders als **Zuschneider** eignen, werden sofort angenommen bei [2.60]

Gg. Häussler & Co., Steißfabrik, Schwäb. Gmünd.

[684]

Marmorirkursus Berlin.

Anmeldungen zum Marmorirkursus werden bis zum **13. Oktober**

bei **Kollege Bergmann**

angenommen. [1.50]

Josef Hauptmann, Marmorirlehrer.

[685]

Winkel, Lineale, Schienen,

Zirkel, Messer, Scheeren etc. empfiehlt

F. Clement, Leipzig.

[674] [1.00]

O. Müllers Restaurant u. Café

Möckern b. L., Kirchweg 32. Endstation d. Gr. Elektrischen Strassenbahn [1.20] (Linie Möckern-Connewitz).

Fernsprech-Anschluss 7945.

Empfehle allen Kollegen meine Lokaltäten bei eventuellen Gelegenheiten zur Benutzung.

Biere und Speisen von bekannter Güte.

Mit **Gruß Otto Müller.**

Empfehle allen Freunden und Genossen mein

Weiß- & Bayerisch-Bierlokal

nebst Vereinszimmer für 40 Personen und **Franz. Billard.** [2.00]

Für gute Speisen und Getränke ist bestens gesorgt. Gemüthlicher Aufenthalt. **Telephon Amt 4 a 6591.**

Gustav Ladewig,

Berlin, Kommandantenstraße 65,

Zahlstelle des Verbandes und der Hilfsrentenkasse.